

# Material dienst

## Inhalt

**Die Mutter von Pondicherry**  
**Auf der Suche nach dem**  
**vollkommenen Menschen**

„Eine ganz ungewöhnliche Person“  
Wesensschau  
Kabbala – Okkultismus – Yoga  
Der Sri Aurobindo Ashram  
Übermenschendrang  
Auroville – „Mut ist Sieg“

**Inner- und außerkirchliche**  
**Sondergruppen · Religionen ·**  
**Weltanschauungsbewegungen ·**  
**Ideologien**

BIBELFORSCHER  
Verlustanzeige:  
Laien-Heim Missionsbewegung

UNITY  
Von „Neugeist“ zu „Unity“

HINDUISMUS  
Hochzeit  
bei den Jüngern Hare Krishnas

BEOBACHTUNGEN  
Getäuschte Zeichendeuter

Aus der  
Evangelischen Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen



# 3

37. Jahrgang  
1. Februar 1974

# Die Mutter von Pondicherry

## Auf der Suche nach dem vollkommenen Menschen

*Unter den spirituellen Zentren des Reformhinduismus nimmt der Ashram Sri Aurobindos in Pondicherry in Südindien einen besonderen Rang ein. Seine Ausstrahlung in den Westen wächst. Der Indologe Professor Dr. Otto Wolff, ein intimer Kenner Aurobindos und seines Ashram, würdigt in diesem Beitrag anlässlich ihres Todes Mira Alfassa, die „Mutter“ von Pondicherry*

Die Redaktion

„Von außen kommt keine Freiheit, nur innere Befreiung bringt sie. Finde deine eigene Seele, werde eins mit ihr, lasse sie dein Leben regieren – und du wirst frei sein!“ Das ist die letzte Botschaft der „Mutter“ von Pondicherry, die im 96. Lebensjahr am 17. November 1973 verstorben ist.

Fast ein halbes Jahrhundert stand sie dem „Sri Aurobindo Ashram“ vor, der sich um den berühmten Yogin und Philosophen, den Schöpfer des „Integralen Yoga“, gebildet hatte und ständig in weiterem Aufbau begriffen ist. Dieser Ashram aber war ganz speziell das Werk der Mutter. Und dasselbe ist von der Stadtgründung „Auroville“ zu sagen, nahe bei Pondicherry gelegen. Auch diese werdende Stadt, die so viel internationale Beachtung und Diskussion erfahren hat, die Stätte übervölkischer Humanität sein soll, ist wesentlich Initiative und Konzept der Mutter.

Die Premierministerin Indira Gandhi kondolierte als erste, ein „großer Geist im Dienst der Menschheit“ sei dahingegangen. Präsidenten, Minister und Diplomaten des In- wie Auslandes schlossen sich an. Der Beisetzungstag war schulfrei in ganz Indien. Pondicherry und der Ashram waren das Pilgerziel von unübersehbaren Massen.

„Eine ganz ungewöhnliche Person“

Wer war die Mutter, Mira Alfassa mit bürgerlichem Namen? Die Antwort ist schwer zu geben, weil die Mutter mit Mitteilungen über sich selbst außerordentlich zurückhaltend war. Das Werk zählte, sie selbst trat völlig dahinter zurück. Was dann von anderer Seite hin und her über sie gesagt wurde, das lag zumeist auf derart weltentrückter metaphysischer Ebene, daß man von der Person, die hinter all diesen spirituellen Gewandungen stand, doch wiederum nichts wußte. Was aber der moderne Reisetrom westlicher Menschen, der natürlich auch nach Südindien einsetzte, an Nachrichten heimbrachte, war allermeist sehr kritischer Art. Man empfand es als anstößig, wenn nicht unerträglich, daß dort eine sterbliche Frau wie eine Göttin verehrt wurde. Man konnte sich meist auch nicht mit der streng theokratisch autoritären Verfassung des Ashrams abfinden, jedem demokratischen Konzept restlos antiquiert, denn zweifelsohne, der Wille der Mutter galt im kleinen wie im großen.

Meine Frau und ich haben uns dann einmal bei einem unserer Besuche dort bedenkenlos das Ziel gesetzt, die Mutter eingehend über sich selbst zu befragen.

Zum Staunen des Ashrams ging sie darauf ein, um einige Interviews hindurch bestrickend lebenswürdig und freimütig über sich selbst zu uns zu sprechen. Trotzdem bleibt es nach wie vor mehr als schwierig, diese ungewöhnliche Persönlichkeit abendländischem Verständnis näher zu bringen. Auch wenn der lebenswürdige und gesunde Humor, der ihr eigen war, eigentlich eine Brücke bauen müßte. Lachend erzählte sie: Ja, es sei ihr sogar früh schon prophezeit worden, daß sie einmal „göttlich verehrt“ werden würde.

Ich versuche, das Geheimnis um ihre Person faßbar zu machen, indem ich den Satz ausspreche: Mira Alfassa war zweifelsohne eine ganz ungewöhnliche Person, weil sie ein ebenso unerhört großes wie starkes Medium war.

Sie verfügte also in exzeptioneller Weise über jene Kräfte außer- oder übersinnlicher Wahrnehmung wie entsprechender Einwirkung, die heute unter dem Namen Psi-Kräfte in fast allen Ländern und an unzähligen Universitäten erforscht werden. Ein ausführlicher Bericht über Forschungen auf diesem Gebiet, wie sie in den kommunistischen Ostblockstaaten betrieben werden, ist ja kürzlich als eine wahre Sensation vorgelegt worden. Es handelt sich also um die Kräfte der Telepathie oder Ferneinwirkung, um die Fähigkeit der Präkognition oder Vorschau, der Postkognition oder Schau in Vergangenes, der Psychokinese oder der psychischen Einwirkung auf Stoff und Materie usw. Alle möglichen Phänomene dieser Art waren im Ashram Alltäglichkeit, möchte man sagen.

Ein Segenswunsch, ein kurzes Briefwort von der Mutter besserte in Sekunden-schnelle eine schwere Krankheit, das habe ich als unmittelbarer und recht kritischer Zeuge miterlebt. Ein völlig Deprimierter wurde durch ihre bloße Gegenwart positiv gewendet. Sie sagte Schicksalswendungen voraus und mahnte, sich entsprechend zu verhalten, die dann später wortwörtlich eintrafen. Das alles und so vieles mehr sind nicht fromme Märchen, sondern harte Fakten. Wo sie erschien, wandelte sich die psychische Atmosphäre, alles war plötzlich „anders“. Was sie mit ihren fünf menschlichen Sinnen unternahm, war gewiß nicht schon das eigentlich Wesentliche an ihr.

Was Wunder also, daß indisches Denken sie divinisierte? Wird doch die nach außen gewandte Schöpferkraft eines Gottes in der indischen Mythologie gerne als die Shakti dieses Gottes weiblich personifiziert. Entsprechend steht neben einem Shiva eine Parvati, neben Rama eine Sita usw. Ganz ebenso steht neben dem als Avatar, als Verkörperung Gottes, angesehenen Aurobindo als seine Shakti die Mutter, denn seine wirklichkeitsbezogene schöpferische Vollzugsfunktion war sie ja in der Tat, während Aurobindo selbst seine abgelegene Klausur kaum verließ. So legte sich dieses gewohnte, im Gegenüber denkende Schema den Indern gerade in dem wie geschildert beschaffenen Verhältnis Aurobindo – Mutter sozusagen von selbst nahe. Im übrigen, wenn ich mich einmal so unverschämt ausdrücken darf: In Indien wird schnell einer semi-heilig, heilig oder göttlich gesprochen. Wir als Westler dürfen diese sofort mit höchstem Einsatz spielenden Titulaturen nicht allzu sehr als bare Münze nehmen. Mir selbst sind sie nicht mehr, aber auch nicht weniger als ein Symptom für das gewiß Ungewöhnliche, das an dieser Frau erfahren wurde. Und als solches ist ein derartiges Symptom, wie koloritbedingt es sein mag, dann für die Interpretation ein entscheidend wichtiges Symbol.

Was aber war denn nun das Ungewöhnliche an ihr? Die Mutter besaß, antworte ich, und damit ist etwas für sie Grundsätzliches gesagt, die Gabe der Wesensschau. Sie sah, zunächst recht allgemein geredet, nicht nur die Oberfläche der Dinge, sie schaute ihren Grund. Mit ihren eigenen Worten: „Wenn ich die Menschen ansehe, dann will ich ihr psychisches Sein wahrnehmen, was sie tun und zugleich was sie möchten.“ Denn beides, Sein ebenso wie Wollen und Sollen, lasse sich am psychischen Wesensbild des Menschen ablesen. „Es besteht jedoch ein gewaltiger Unterschied zwischen dem, was du von dir selbst weißt, und dem, was ich von dir weiß. Was ich von dir weiß, das ist offenbar das, was du werden solltest.“ Dieses von ihr erschaute wesenhafte Seelenbild eines jeden halte sie fest und suche sie zu stärken, damit er dazu befreit werde zu sein, was er sein kann und soll, nicht aber „dieses unwissende, dumme, unaufrichtige, unehrliche Wesen“ bleibe, „mit dem ihr euch in der Regel bereits als eurem Ich und Selbst identifiziert“.

Was wird hier geschaut? Die Mutter spricht vom psychischen Wesensbild oder der Imago. Die Upanishaden reden vom „feingeistigen Leib“, die spirituelle Tradition redet vom „Astralkörper“ oder der „Aura“. Und teilweise dieselben Vokabeln benutzt die moderne Psi-Forschung.

Die Psi-Forschung redet ebenso von der Aura oder dem Lichtkörper, der den physischen Leib durchdringt, umwallt und über ihn hinausragt. Sie spricht vom Energiekörper oder den uns umflutenden psychotronischen Kräften. Diese sind also nie schon mit dem Blutkreislauf oder den sonst bekannten im Körper pulsierenden Kräften identisch, sondern ausgesprochenermaßen ein psychisches energetisches Phänomen. Besonders eklatant sind in diesem Zusammenhang die Forschungen von Semjon D. Kirlian und seiner Frau Valentina. Beiden gelang es, jenen psychischen Energiekörper als Farben und Blitze auf photographische Platten zu bannen und in Filmstreifen festzuhalten. Man hat auch raffinierte Apparaturen neben Tote aufgestellt, und man hat sichtbar machen können, wie jene Energien wie spiralförmige Wirbel noch drei bis vier Tage nach dem Tode den Leichnam verlassen.

Es gibt also wahrhaftig genug zu sehen und zu schauen, was für den bloßen Blick nicht schon an der Oberfläche liegt. Hervorzuheben ist noch, solche Psi-Forschungen über den psychischen Energiekörper haben auch das andere bereits erhärtet, daß es dieser psychische Energiekörper ist, der direkt bedingenden Einfluß auf den physischen Körper und sein Befinden nimmt. Andererseits spiegelt er auch bereits Konstellationen oder Werdeprozesse wider, lange bevor diese äußerlich in Erscheinung treten. Tatsächlich also: was ist wie was wird, kann hier ablesen, wer medial genug veranlagt und ausgebildet ist, um es zu können.

Mit dem allen, so kann man es auch wenden, handelt es sich um den über-rationalen „sechsten Sinn“, den seinem ganzen Bedeutungsumfang nach zu entdecken, die Psi-Forschung sich aufgemacht hat. Vom „sechsten suprarationalen Sinn“ sprach lange zuvor auch Sri Aurobindo. Insofern also, indem der vollere, der entwickeltere Mensch der Zukunft, der psychisch wahrhaft wesent-

liche Mensch ihr Hauptanliegen ist, gehört Mira in die vorderste Reihe der „Führer in der Evolution“, um mit einem Wort Sri Aurobindos zu reden. Den Anschluß an solche Entwicklung im großen hat Mira nicht eigentlich gesucht, er ist ihr durch ihre angeborenen Psi-Talente zugefallen. Aber zu ihren natürlichen Fähigkeiten, hinter die Oberfläche von Menschen und Dingen zu schauen, kommt in ihrem Falle entscheidend Milieu und Werdegang.

### Kabbala – Okkultismus – Yoga

Sie entstammt dem bekannten jüdischen Geschlecht der Alfassa, ursprünglich in der Türkei ansässig. Das Judentum gerade der Türkei, aber auch in Griechenland, Ägypten, Palästina ebenso wie in den europäischen Ländern, war seit dem 17. Jahrhundert aufs tiefste und anhaltend aufgewühlt durch den sogenannten Sabbatianismus, der von Sabbatai Zwi, geb. 1626 in Smyrna, ausging. Zwi fußte auf der Mystik der Kabbala, die er phantastisch ausbaute. Sein abenteuerliches Leben führte ihn von der Kabbala schließlich bis zum Islam, vom strengsten Asketizismus zur symbolischen Ehe mit einer Hure nach dem Vorbild des Hosea. Wie dramatisch sein Leben wie sein Denken verlaufen mochte, immer stand im Mittelpunkt das Problem des „Adam qadmon“, des Urmenschen, der zugleich der vollkommenere Mensch der Zukunft sein sollte. Diese so leidenschaftlich verkündete Anthropologie bildet jedenfalls den weiteren geistigen Hintergrund der Alfassas.

Die Familie siedelte später nach Paris über, hier wurde Mira 1878 geboren. Hier wiederum wurde das Judentum und weite Kreise darüber hinaus durch die Schriften des Eliphas Levi tiefgehend beeinflußt. 1860–65 gab Levi seine „Gesamtwerke des Okkultismus“ heraus. Diesen Okkultismus hat Mira eingehend studiert. Davon zeugen die Reihen der Werke Levis, die noch heute in der schönen Ashram-Bibliothek in Pondicherry stehen. Die Unsterblichmachung des Menschen ist das magische Grundthema Levis. Neben einer Fülle okkultischer Praktiken spielen Asketizismus und insbesondere Überwindung der Sexualität wie in allen gnostisch dualistischen Systemen eine entscheidende Rolle.

Aber Mira tat noch ein weiteres. Sie ging nach Nordafrika, um unter dem Meister Théon sich einer längeren und gründlichen praktischen Schulung im Okkultismus zu unterziehen. Darüber habe ich nichts näheres eruieren oder erfahren können, es gibt wohl keine Berichte. Die Grundrichtung dieser Schulung aber wird sich sicherlich mit den Konzeptionen eines Eliphas Levi gedeckt haben. Religionsgeschichte und speziell Yoga waren ihre weiteren Interessensgebiete, die sie unwiderstehlich in den Osten zogen.

Im Jahre 1914 begegnete sie Sri Aurobindo zum ersten Male. Es war eine schicksalhafte Begegnung. Sie konnte gar nicht anders als empfinden, sie sei nun endlich an ein Ziel gekommen, das ihre gesamte bisherige Entwicklung zusammenfaßte und schöpferisch weiterführte. Denn Aurobindo stellte in seiner monumentalen Yoga-Philosophie ja gerade die Konzeption des „supramentalen Übermenschen“ konzentriert in den Mittelpunkt. Dieser sollte sich vom jetzigen Phänotypus Mensch dermaßen unterscheiden wie dieser vom Steinzeitmenschen. Sie war, so könnte man sagen, in die Hochburg einer futuristischen Anthro-

pologie gekommen. Und so schrieb sie denn enthusiastisch in ihr Tagebuch, daß man an der Zukunft der Menschheit nicht mehr zu verzweifeln brauche, wenn man gesehen habe, daß Schrittmacher wie Aurobindo auf Erden seien.

Aber es war eine noch viel persönlichere intime Beziehung, die wiederum in das Psi-Gebiet hinüberspielt, die sich bei diesem ersten Treffen erfüllte. Im Schlaf und im Traum hatte Mira schon früh einschneidende Erfahrungen gemacht. Dazu gehörte der Umgang mit einer in ihren Träumen immer wieder auftauchenden Gestalt, „die ich aus keinem besonderen Grunde Krishna nannte“. Und weiter: „Sobald ich Aurobindo sah, erkannte ich in ihm das mir so wohl vertraute Wesen, das ich Krishna zu nennen pflegte. Und das erklärt hinreichend meine Überzeugung, daß mein Platz und mein Werk in Indien in seiner Nähe sind.“ Und dort ist sie geblieben bis, was an ihr sterblich war, nunmehr im Grabmal Aurobindos, Samadhi von den Indern genannt, beigesetzt wurde. Nur der erste Weltkrieg brachte eine Unterbrechung, die sie, die Französin, zwang, einige Jahre in Japan zu verbringen.

### Der Sri Aurobindo Ashram

Als Mira zuerst nach Pondicherry kam, bestand nur ein loser, um Aurobindo gescharter Schülerkreis. Mira schuf die Form des Ashram und gab ihm seine Organisation. Darüber wurde sie selbst zu der „Mutter“ (im übrigen eine der älteren Frau gegenüber in Indien gern gebrauchte Anrede), als die sie dann der Schülerkreis, Indien und die Welt kennenlernte. Dahinter steht natürlich, tiefer oder religionsgeschichtlich gesehen, der numinos oder göttlich erfahrene Mutter-Archetyp, der gerade in der indischen Religionswelt so zahlreiche symbolische Ausprägungen erfahren hat.

Dieser Ashram nun muß unter zwei Aspekten gewürdigt werden. Er ist erstens das Operationsfeld eines wirklich praktischen Karma-Yoga, also einer Selbstverwirklichung kraft Werk, Tat und Leistung.

Ashrams sind traditionsgemäß „retreats“, Orte der Stille und der Zurückgezogenheit von allen weltlichen Geschäften. Ein völlig anderes und in seiner Art einmaliges Bild bietet demgegenüber der Ashram in Pondicherry. Er umfaßt eine große Anzahl von Wohnhäusern, über die ganze Stadt verstreut, an ihrer gelben Farbe kenntlich, zu ihm gehören Hotels, Gästehäuser, industrielle und technische Betriebe, ein Kraftwerk, ausgedehnte Gärtnereien, Weberei und Kunststudios, Turnhalle, Sportplatz, Schwimmanlagen, natürlich Bäckerei und Küchen, nicht zu vergessen die mit modernsten Maschinen arbeitende Druckerei, die vor allem Aurobindos Werke und die der Mutter herstellt.

Alle diese und mehr Betriebe sind nicht nach kommerziellen Gesichtspunkten geleitet, sie dienen höchstens der Selbsterhaltung des Ashrams. Es ist unwürdig, die Mutter eine „tüchtige Geschäftsfrau“ zu nennen, wie ein deutscher Indologe schreibt. Aurobindo hatte an den Rishis der klassischen Vorzeit grundsätzlich dies bemängelt: „Hinauf kommen sie alle, aber keiner kommt herunter.“ Alle, will er sagen, verlieren sich schnell in steilsten transzendenten Spekulationen. Aber was hat diese arme ausgebeutete Erde, diese um Fortschritt bemühte Menschheit davon?

Darum zielte er auf einen „Integralen Yoga“, das heißt auf einen Gesamtlebensvollzug, der integral oder umfassend sein sollte, Himmel und Erde, Sein und Wesen, Idee und Realität umfassend, mit seinen Worten zu reden. Und so wird es verständlich, daß der von den Intellektuellen so niedrig eingeschätzte Yoga des Werkes bei Aurobindo gerade das Fundament jeglicher Bemühung wird. Gott ist hier ein tätiger Gott und nicht die große Stille, in der nichts geschieht. „Wer Gott liebt, ist göttlicher Arbeiter“, ruft Aurobindo. Werke tun, „das ist das Ausströmen des Göttlichen in Freude und Macht“. In solchen erstaunlichen Zusammenhängen kann man bei Aurobindo direkt an Luther und seinen Gottesbegriff gemahnende Sätze finden.

Sicherlich kommt bei Aurobindo, der bis über das zwanzigste Lebensjahr hinaus im Westen erzogen wurde, wie bei der Mutter als Französin das westliche Temperament zum Durchbruch. Der Mensch des Ostens strebt, vorbei an Welt und Objekt, der reinen Subjektivität zu. Für den westlichen Menschen aber gibt es am Objekt vorbei gewiß keinen Weg der Selbstverwirklichung. Und so wird die eigentliche Idee dieses sozial und technisch vielstrukturierten Ashrams deutlich: er ist ein vielerlei Gelegenheiten bietender Übungsgrund des Karma-Yoga.

Natürlich kann sich jeder Sadhaka oder Ashram-Insasse selbst die Arbeit wählen, von der er meint, sie fördere ihn insgesamt am meisten. Und es spielt dann gar keine Rolle, ob er ausgerechnet der geschickteste Arbeiter an dieser betreffenden Stelle ist. Der Yoga und das heißt die inneren Erfordernisse des einzelnen bestimmen Besetzung und Arbeitsplan, nicht der Profit. Wie dieses Yoga-Prinzip durchexerziert wurde, habe ich an vielen individuellen Fällen gesehen. „Es hat zwar lange gedauert, aber ich habe es geschafft, ich mußte einfach lernen, mit Stoff und Materie umzugehen“, so habe ich dann beispielsweise sagen hören. Weil ein Yoga-Prinzip all das Wirken und Werken im Ashram bestimmt, darum besteht selbstverständlich auch keine Gefahr, daß Betriebsamkeit die innere Sammlung aufzehren könnte. Im Gegenteil muß die schöpferische Fröhlichkeit, die über dem Gesamtashram lag und liegt, hervorgehoben werden.

Der Ashram ist zweitens ein direktes Operationsfeld der verschiedensten Psi-Kräfte, ein großartiges Experimentierfeld übersinnlicher Wahrnehmung und Beeinflussung. Auf jeden Fall war er das, solange Aurobindo und die Mutter da waren. Wer nicht völlig stumpfen Sinnes dorthin kam, merkte das denn auch auf die eine oder andere Weise recht bald.

Als zum Beispiel die Zahl der Sadhakas in die Hunderte kletterte und die Tausend überschritt, war es der Mutter keineswegs mehr möglich – Aurobindo lebte sowieso in völliger Zurückgezogenheit –, die einzelnen regelmäßig vor sich kommen und ihren Fortschritt sich berichten zu lassen oder ihre Probleme zu klären. Man schrieb vielmehr an die Mutter. Die schriftlichen Antworten aber, so wurde mir hundertfach berichtet, lösten allemal Erfahrungen aus. Sie waren keineswegs nur intellektuelle Belehrungen. Sie lediglich als letzteres zu nehmen, stand auch der einfachste Mann im Ashram nicht in Gefahr. Sie bedeuteten jedesmal, in der Sprache der heutigen Psi-Forschung, „Energiezufuhr für den psychischen Energieleib“. Definitiv, es „geschah“ durch diese Antworten etwas an den Suchenden.

Oft kamen auch Botschaften von Aurobindo oder der Mutter, um die man gar nicht nachgesucht hatte, die aber doch, wie sich zeigte, bitter notwendig waren. Die Mutter, so erklärte sie, konzentrierte sich auf die Betreffenden und „sah“ dann, was sie brauchten.

Oder aber es kam plötzlich der Befehl von der Mutter, daß heute nicht im Meer gebadet werden dürfe. Man fügte sich ohne Murren, man wußte, die Mutter wendet ein Unheil ab. Tatsächlich hat es nie, trotz täglich verlockendem Meeresstrand, auch nur einen einzigen Unglücksfall gegeben. So könnte man mit Beispielen fortfahren. Das wichtigste Phänomen bei alledem bleibt, daß die Leitung des Yoga so vieler Menschen ein ausgesprochenes Telepathie-Phänomen war.

## Übermenschendrang

Nachdem wir den Ashram als ein spezifisches Operationsfeld des Karma-Yoga wie Experimentierfeld der Kräfte außersinnlicher Wahrnehmung geschildert haben, muß aber auch ein nicht unwichtiges kritisches Wort folgen.

Die Mutter schreibt: „Ich bin wie ein Boot, das, lange im Hafen geborgen, nun trotz Sturmwolken und verdüsterter Sonne die Segel entfaltet, um zu neuen Küsten und Ländern, in das große Unbekannte zu segeln.“ Das klingt wie ein Wort von Nietzsche, und Nietzschescher Übermenschendrang lebte tatsächlich in Aurobindo wie in Mira. Er lebt überall in dem Schrifttum, das auch die Mutter hinterlassen hat. „Gebete und Meditationen“ und „Worte der Mutter“ sind wohl die beiden eindrucklichsten Veröffentlichungen (am leichtesten zu beziehen durch den Sri Aurobindo Verlag, Zollikon bei Zürich, Seestraße 34). Aus diesem Schrifttum gehen vor allem aber auch die großen Zielsetzungen hervor, die ihr mit allem Yoga und aller Förderung der Jüngerschar des Ashrams vor Augen standen: der Zukunftsmensch mit seinen verwirklichten größeren Möglichkeiten, die spirituelle Menschheit, der geist gelenkte Staat, die von innen her sich knüpfende Harmonie aller, die in konkreten Menschen Gestalt gewinnende Gottwirklichkeit auf Erden.

Aber all diese großartigen Zielsetzungen einer beschleunigten geistigen Evolution der einzelnen wie der Völker erfuhren nun doch eine Zuspitzung, die Abweg, aber nicht mehr Weg war. Es war die okkultistische Vergangenheit der Mutter, die sich mehr und mehr durchzusetzen begann, wahrscheinlich sich nie verleugnet hatte.

Solange von Bewußtseinsstufen die Rede war, die immer größerer Differenzierung entgegengeführt werden, oder vom immer vollkommeneren Selbstausdruck der Individuen, der Gruppen und Völker, handelte es sich gewiß um genuinen Yoga. Aber nun ging die Bemühung direkt auf Schaffung des supramentalen Leibes. Nun wurde nicht ein vollkommener, sondern ein anderer Mensch erstrebt. Wenn die psychische Einwirkung auf Leib und Materie derart intensiv anzuschlagen ist, so lautete die kühne Erwägung, dann muß ein zeugender schöpferischer Akt des Geistes auf die Leiblichkeit derart möglich sein, daß die Sexualität, wie wir sie heute kennen, vollständig umgangen und übergangen wird. Und warum soll die Ausschaltung der Sexualität schlechthin der Triumph



aller bisherigen sublimen Bemühungen sein? Aus keinem in der Konsequenz des Yoga selbst liegenden Grunde, muß geantwortet werden. Aber der Leib-Geist-Dualismus aller Gnosis und der strenge Asketizismus, sie sind es, die das letzte Wort behalten wollen.

Und so wird aus Wandlung und Verwandlung nun direkte Umwandlung, aus außersinnlichen und in diesem Sinne wunderbaren Phänomenen werden nun Mirakel, aus Übernatur wird Unnatur. Der eigene Leib soll nun bis in die letzte Zelle hinein verewigt und vergöttlicht werden. Es wird nun einigermaßen unverständlich, was es heißen soll: man „arbeite am Aufbau eines supramentalen Leibes“.

Was weiterhin zu beobachten ist, ist die Entstehung einer interessanten Mythenbildung. Der Ashram beginnt nun eine Art Auferstehungsmythus zu verkünden: Sie leben, Aurobindo wie die Mutter, sie helfen nun „von der anderen Seite her“ um so wirksamer, den gnostisch-ätherischen Traum vom „Übermenschen“ zu verwirklichen. Auf diese Weise führen die Abwege allerdings zu weit ab, als daß noch ein Zusammenhang mit moderner Psi-Forschung sichtbar gemacht werden könnte.

So entspricht der Größe von Pondicherry eine recht tragische Seite, die mit den beiden Worten Asketizismus und Okkultismus namhaft gemacht ist. Beides verbindet sich aber ganz speziell mit der Gestalt der Mutter. Sabbatai Zwi, Eliphaz Levi oder der Meister Théon waren zuletzt doch zu wörtlich genommen. Und darum endet man nicht beim wirklichen Menschen mit seinen wirklichen Möglichkeiten, sondern beim Homunkulus des Okkultismus und der Magie.

### Auroville – „Mut ist Sieg“

Aber man wird die zuletzt dargelegten kritischen Konsequenzen praktisch nicht zu sehr in Anschlag bringen dürfen. Große Bewegungen können viel an Irrtümern verkräften. Und so wird die Ashram-Bewegung sich das von der Mutter wie von Aurobindo aneignen, was sich als wirklich lebensfähig, produktiv und aufbauend erweist. Dazu gehört der Asketizismus gewiß nicht, der schon jetzt abzubröckeln beginnt. In der Stadtgründung Auroville konnte er sich jedenfalls schon nicht mehr durchsetzen. In dieser freilich schon an sich viel offeneren Gemeinschaft sind vielmehr unterdessen schon einige Dekaden Auroville-Babies geboren, Entbindungsstationen und Kleinkinder-Betreuungsstätten eingerichtet worden.

Damit bahnen sich Entwicklungen an, die orthodoxe oder blind gläubige Insassen des Ashrams allerdings nicht gutheißen können. Denn kein Zweifel, und das ersieht man schon jetzt aus den Veröffentlichungen des Ashrams, der harte Kern derer wird immer dasein und bleiben, der unverdrossen an der Umwandlung seines physischen Leibes weiterarbeitet, wie man sich ausdrückt, der Asketizismus und Okkultismus weiterhin hochhält, ohne vielleicht überhaupt genau zu wissen, worauf er sich einläßt. Bei den Vertretern dieses okkultistischen Menschen-Mythos wird der positive Zukunftsbeitrag des Ashram meiner Meinung nach gewiß nicht liegen, mögen sie sich noch so sehr auf die Mutter berufen.

Bei aller Hochachtung vor dieser fraglos großen und ungewöhnlichen Frau ist es mithin doch keineswegs möglich, daß ein Abendländer und Christ vorbehaltlos und unkritisch in die Nachfolge der Mutter tritt, jedenfalls nicht, ohne sich selbst innere Gewalt anzutun.

Der große Psychologe C. G. Jung schreibt einmal: „Wer glaubt, östliche Anschauungsweisen unmittelbar übernehmen zu können, der entwurzelt sich selbst, denn sie drücken die abendländische Vergangenheit nicht aus, sondern bleiben blutleere, intellektuelle Begriffe, welche die Saiten unseres tieferen Wesens nicht zum Erklingen bringen. Wir wurzeln im chistlichen Boden.“ Und mit diesem Verwurzeltsein im christlichen Boden meint Jung nicht nur geistesgeschichtliche Zusammenhänge, sondern etwas viel intimer Wirksames, nämlich die lebensvolle Verflochtenheit der tiefsten Schichten unseres je individuellen Unbewußten mit den uns tragenden christlichen Traditionsgütern oder Energien, wir mögen uns dieser dynamischen Bedingtheit bewußt sein oder nicht.

Und so gibt es auch Mira Alfassa gegenüber kein einfaches Hinnehmen und Annehmen. Auch diese Gestalt hat ihr Licht wie ihren Schatten. Zum Schattenkomplex gehört auf jeden Fall, meine ich, die okkulte Seite, der angespannte Asketizismus, der unbedingt über die Begrenztheit unserer Physis hinaus will, die Magie und Gnosis, die keine Grenze des Geschöpflichen mehr kennt, die aus dem Menschen vielmehr alles machen zu können glaubt, aus dem Humanum von heute sogar das Divinum von morgen.

Aber dem gegenüber steht im Vordergrund die helle, lichte Seite. „Furcht ist Sklaverei, Arbeit ist Freiheit, Mut ist Sieg!“ Kein Ausspruch der Mutter ist wohl für sie selbst so charakteristisch wie dieser.

Sie war eine dynamische Persönlichkeit, die Ruhe und Energie zugleich förmlich ausstrahlte. Sie kannte keine Furcht. Weder die Probleme im eigenen vielfältigen Ashram-Kreis, noch die Schrecknisse der modernen, weithin in Stagnation und Regression geratenen Weltzivilisation der Gegenwart konnten sie hindern, in Pondicherry ein kraftvolles Zentrum der Regeneration und des Fortschrittes zu schaffen. Sie glaubte und hoffte nicht auf eine „neue Menschheit“, fern von allem Für und Wider setzte sie sich einfach ein. Der Einsatz machte sie frei. Indem sie viele von überall her zum fraglosen Einsatz führte, schenkte sie ihnen, wie so viele Zeugnisse bekunden, ein neues Leben aus Freiheit.

Sie hatte Mut, einen unüberwindlichen, einen schlicht großartigen, einen ihre Umwelt automatisch gleichsam enthusiastisierenden Mut. Glaube, Wissen, Geist waren ihr existentiell identisch mit einem nie versagenden Mut.

Der Pondicherry-Ashram steht für „Evolution“, wie Aurobindo sie konzipiert hat: Evolution des Bewußtseins, der Psyche, der Reichweite des menschlichen Geistes, der Aufwärtsentwicklung der Menschheit und Gesellschaft. Unvorhergesehene Notlagen predigen uns gegenwärtig Bescheidenheit im Zielen und Planen. Unsicherheit und Verzagttheit sind die Ratgeber, die hinter solcher Predigt des Zurücksteckens stehen. Im individuellen wie im weltweiten Bereich gehört zu jeglichem Einsatz ein unerschöpflicher, schließlich die Menschheit ergreifender Mut, so lehrt uns Mira Alfassa. Denn Mut ist alles, „Mut ist Sieg“.

Otto Wolff

---

## Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

---

BIBELFORSCHER

**Verlustanzeige: Laien-Heim Missionsbewegung.** (Vgl. MD 1973, S. 71) Als nach dem Tod von Charles T. Russell (1916) sich J. F. Rutherford als neuer Präsident der Wachturmgesellschaft (Jehovas Zeugen) durchsetzte, stieß er auf harte Opposition im obersten Leitungsgremium. Einer seiner Hauptgegner war P. S. Johnson. Rutherford stieß ihn aus und Johnson gründete 1918 das *Laymen's Home Missionary Movement*. Seit einigen Jahren ist die Zentrale in 14 425 Chester Springs, Pennsylvania, USA.

Diese Gemeinschaft hält bis heute an den ursprünglichen Lehren Russells fest. Sie ist in 14 Ländern vertreten und in 221 „Klassen“ (Ortsgemeinden) organisiert. 1973 nahmen am Gedächtnismahl 4310 Glieder teil. Man kann demnach mit insgesamt etwa 5000 Mitgliedern rechnen.

Diese Zahlen sind der Zweimonatschrift ‚The Present Truth and Herald

of Christ's Epiphany' 5/1973 entnommen. Dort sind aber keine Mitglieder bzw. Klassen aus der *Bundesrepublik Deutschland* gemeldet. Nach neuesten Informationen gibt es auch keine deutsche Zweigstelle (German branch) mehr. Seit Heinrich Schwäger 1969 gestorben ist – er war offenbar der dritte deutsche Leiter nach Heinrich Meents Coordes und Theodor Schmidt –, fehlt eine neue Adresse. Es werden auch nur noch vereinzelt deutschsprachige Traktate verteilt, meist aus früheren Jahren.

Wie viele Klassen es in Deutschland je gegeben hat, ist unbekannt. Viele waren es sicher nicht, denn die Zeitschrift ‚The Present Truth' hatte offenbar nie eine deutsche Ausgabe.

Die meisten Mitglieder leben heute überraschenderweise in Nigeria. Aber auch in Polen, Frankreich, Skandinavien, und natürlich in England, hat die Gemeinschaft Anhängerkreise. rei

UNITY

**Von „Neugeist“ zu „Unity“.** (Schluß) In Deutschland hörte man von „Unity“ erstmals in den zwanziger Jahren. Damals vertrieb der Heilbrunnen-Verlag, Heilbronn, verschiedene Schriften, die von der 1889 gegründeten *UNITY School of Christianity* kamen (heutige Adresse: Unity Village, Missouri 64063, USA). Nach dem Krieg übernahm der kleine Verlag A. Dups in Karlsruhe-

Durlach, dessen Geschäftsführer H. Th. Frick war, den noch vorhandenen Restbestand an deutschen Unity-Schriften. Nun begann eine rege Publikations-tätigkeit. Seit 1950 erscheint die Monatschrift ‚Das tägliche Wort', seit 1956 die Zeitschrift ‚Unity' in deutsch (Auflage: 5000–6000).

Bei der Übertragung der amerikanischen Unity nach Deutschland spielten

Käthe und Ernst Blenkner in Bad Godesberg die entscheidende Rolle. Sie gründeten im Jahr 1955 die *Deutsche Unity-Gesellschaft e. V.* als Informations- und Kontaktstelle und zur Betreuung der Leserkreise („Unity-Studiengruppen“).

Die Entwicklung vor allem in den sechziger Jahren zeigt jedoch, daß man über einen begrenzten Rahmen nicht hinaus kam. Es traten Schwierigkeiten auf, die zu unübersichtlichen Verhältnissen führten.

Ernst Blenkner verstand die ‚Deutsche Unity-Gesellschaft‘ als eine Spitzenorganisation mit alleinigem Vertretungsrecht für Unity in den deutschsprachigen Ländern.

Er selbst aber war nicht in der amerikanischen Zentrale ausgebildet worden, war weder „teacher“ noch „ordained minister“ der Unity-School. Ein solcher kam dann 1964 direkt von Unity-Village in der Person des aus Ostpreußen stammenden *Dr. phil. Helmut Steiner*. Er wurde mit der Bildung von „Unity-Zentren“ beauftragt und galt als „erster Leiter des Unity-Lehramtes in Deutschland, Schweiz und Österreich“.

Aber die Unity-Leitung hatte es versäumt, die Kompetenzen zwischen ihm und Blenkner aufeinander abzustimmen. So entstand bald eine zweite von Bad Godesberg unabhängige Institution: *Unity e. V. – Lehrinstitut für positive Lebensgestaltung in Berlin* (siehe MD 1965, S. 201, und 1966, S. 105ff). Diese Einrichtung war ganz auf die Person Dr. Steiners zugeschnitten. An vielen Orten hielt er Vorträge, Meditationskurse und Freizeiten. Sogar die Berliner Kongreßhalle vermochte er zu füllen. All das machte er weitgehend in eigener Regie. Auch eine neue Zeitschrift – „das erste wirkliche

Sprachrohr des deutschen Unity-Lehramtes“ – gab er zeitweilig heraus. Steiner hatte einen Zug ins Große.

Um die Situation zu retten, wurde im Jahr 1968 von Bad Godesberg aus ein Versuch der Zentralisation unternommen: die Deutsche Unity-Gesellschaft wurde in UNITY-EUROPA e. V. umgewandelt; Unity-Berlin und Unity Schweiz und Österreich sollten eingegliedert werden. Alle unterschrieben. Jetzt war auch K. O. Schmidt dabei.

Kurz darauf aber verließ Dr. Steiner die Unity-Organisation für immer. Er ging als Privatmann nach Freudenstadt im Schwarzwald und führte dort „Kurse für Lebensfreude“ durch. 1971 starb er an einem Herzversagen.

Gleichzeitig mit Dr. Steiner machten sich auch die Schweizer selbständig. Bis heute geben sie eine eigene Version des Monatsheftchens „Daily Word“ unter dem Titel ‚Mein Kleinod‘ heraus (Adresse: 8008 Zürich, Zollikerstraße 155). Desgleichen löste sich die Unity-Gruppe in Wien ab (Adresse: 1180 Wien, Hockegasse 72).

Um die Jahreswende 1968/69 fand auch eine Umgestaltung der Monatschrift ‚Unity‘ unter der Redaktion von K. O. Schmidt statt. Hatte man bis dahin in der Hauptsache amerikanische Unity-Artikel in Übersetzung gebracht, so sollten nun auch andere Strömungen zu Wort kommen. Mit Zustimmung der Zentrale in Amerika wurde aus ‚Unity‘ eine neue Zeitschrift gemacht. Sie erhielt den Titel ‚JA‘ und wurde folgendermaßen vorgestellt: Als „Monatsschrift für dynamische Lebensgestaltung und geistige Erneuerung“ wollen diese Blätter „durch ihre Vielzahl lebenspraktischer Anregungen ihren Lesern helfen . . ., schon heute Jasagende und damit das Leben und Schicksal Meisternde zu werden. Sie

wollen zeigen, daß alle großen Geister der Menschheit . . . ihre Fortschritte dem mutigen Ja zu sich selbst, zu ihren Kräften und zu ihrem Werk verdanken.“

In Berlin wurde der junge kaufmännische Angestellte *Peter Wenzel*, Freund und Mitarbeiter Dr. Steiners, der führende Mann. Als man ihn jedoch bat, eine hauptamtliche Funktion in dem geplanten „Europa-Zentrum“ zu übernehmen, lehnte er ab. Die Folgen waren überraschend. Das Berliner Institut wurde sofort aufgelöst. Am 1. 1. 1971 machte sich H. Th. Frick selbständig und gründete den *Verlag Helmut Theodor Frick* in Pforzheim. Ihm wurden die alleinigen Rechte am Unity-Schrifttum offiziell übertragen. Kurz

darauf befindet sich ‚Unity-Europa‘ in Liquidation (1971/72).

Es gibt also heute in Deutschland keine Unity-Organisation mehr. Die insgesamt 16 Unity-Studiengruppen, die in der Zeitschrift ‚JA‘ annonciieren, sind ohne Spitze und ohne offiziellen Lehrer. Wohl hat *P. Wenzel*, Leiter der ‚Berliner Unity-Freunde‘, mit den meisten Gruppen engen Kontakt. Er wird von ihnen zu Vorträgen und Seminaren gerufen, denn er scheint der einzige Deutsche zu sein, der in der Lage ist, diesen Dienst zu leisten. Aber er verantwortet seinen Einsatz selbst. Er steht im Grund allein. Ob er echte Partner und geistige Weite gewinnen wird und ob er dies bei Unity finden kann, bleibt abzuwarten. rei

## HINDUISMUS

**Hochzeit bei den Jüngern Hare Krishnas.** (Letzter Bericht: 1973, S. 147f) Trommel- und Zimbelklang erfüllt den Raum. Blumen, Früchte und Metallschalen mit Hirse und Öl säumen die Feuerstelle vor dem Altar. Davor sitzt, einen Nelkenkranz um den Hals, ein junger Amerikaner, Vertreter des Meisters Swami Prabhupada.

In Heidelberg wurden, so berichtet die Rhein-Neckar-Zeitung am 14. 1. 1974 in einer Reportage, aus der wir zitieren, zehn neue Mitglieder der Hare-Krishna-Bewegung geweiht und vier deutsche bzw. amerikanische Paare nach vedi-

schem Brauch miteinander verheiratet. „Zum Hochzeitsritual haben die vier Brautpaare vor der Feuerstelle Platz genommen . . . Sie zeichnen ihrem Erwählten mit roter Farbe ein Mal an den Scheitel, und während Blumenkränze um ihren Hals gelegt und ihre Gewänder aneinandergeheftet werden, glimmt das Feuer auf. Schüsseln mit ölgetränkter Hirse machen die Runde. Bei einem bestimmten Gebetswort werden Hirsekörner mit der rechten Hand ins Feuer geworfen. Die vier Paare versprechen, materiell und spirituell füreinander zu sorgen . . .“ mi

## BEOBACHTUNGEN

**Getäuschte Zeichendeuter.** „Zu Weihnachten werden die Menschen in diesem Jahr . . . den echten Stern von Bethlehem sehen“, konnte man in

der Dezemberrnummer der Pflingstler-Zeitschrift ‚Wort und Geist‘ lesen. „Nach Meinung der Astronomen“, so heißt es weiter, soll der am 7. 3. 1973

von dem tschechischen Wissenschaftler Dr. Lobus Kohoutek entdeckte Komet „tatsächlich derselbe Stern sein, der vor 2000 Jahren die drei Weisen aus dem Morgenland zur Krippe in Bethlehem geführt hat“.

Dann referiert der Autor des Artikels über Presseberichte „Die Messungen ergaben, daß es sich um den größten jemals gesehenen Kometen handelt. Er wird 50mal heller erscheinen als der berühmte Komet ‚Halley‘, der zuletzt 1910 zu sehen war . . .“ Er wird „fast ein Sechstel des Himmels“ bedecken. „Nur alle 2000 Jahre rast er auf unser Sonnensystem zu.“

Wird hier der „Weihnachtskomet“ mit dem Stern von Matthäus 2, 1f gleichgesetzt, so bezeichnen andere prophetische Bibeldeuter „Kohoutek“ als Endzeitboten. Nur ein Beispiel soll herausgegriffen werden: *Dieter Braun* erklärt dieses „unübersehbare Zeichen am Himmel“ als die „Einleitung zur Erfüllung von Lukas 21, 11“, wonach „große Zeichen am Himmel geschehen“ werden (Morgenland, 12/1973, S. 6). Und im Januarheft derselben Zeitschrift bringt A. Muhl den Kometen mit dem „Zeichen des Menschensohnes“ von Matthäus 24, 39 in Verbindung. Noch viele stellten über den Kometen Spekulationen an.

Doch „Kohoutek“ hat enttäuscht. Er war mit dem bloßen Auge kaum zu entdecken. Wie aber kann ein Komet, den man nicht sieht, ein Zeichen Gottes sein? Wie kann er der Stern von Bethlehem gewesen sein? Was soeben als mächtiges Endzeitsymbol prophetisch hochgespielt wurde und viele religiös labile Menschen beunruhigte, war plötzlich zerplatzt wie eine Seifenblase.

Die unkritische Übernahme von Pressemeldungen und deren leichtfertige

Kombination mit Aussagen der Heiligen Schrift erschreckt.

Die Behauptung, der Komet sei vor genau 1980 Jahren das letztmal erschienen, wird von Fachleuten als völlig aus der Luft gegriffen bezeichnet, da man aus der schwach gekrümmten Kometenbahn bisher überhaupt noch keine exakten zeitlichen Berechnungen anstellen konnte.

Ebenso unhaltbar ist die Ansicht, der Stern von Bethlehem sei ein Komet gewesen. In der ganzen alten Welt haben die „Lichter an der Feste des Himmels“ (1. Mose 1, 14) den Menschen einen Urbegriff von göttlicher Ordnung signalisiert (P. Dubrow), während die unberechenbaren Kometen mit ihrem „schmutzigen“ Feuerschweif Zeichen diabolischer Unordnung waren. Der Stern über dem Stall von Bethlehem und das „Zeichen des Menschensohnes“ sind Heilszeichen, keine Unheilszeichen wie die Kometen.

Wer nach Hilfen sucht, um Gutgläubige vor „falschen Propheten“ zu bewahren, dem kann vielleicht folgender Hinweis dienen: die Haltung Jesu allen denen gegenüber, die „Zeichen“ suchen, war betont negativ. Er spricht von einem „bösen und abtrünnigen Geschlecht“ (Matth. 16, 4). Ihnen stellt er jene gegenüber, die nüchtern und klar deuten können, was vor Augen ist, wie „die Gestalt des Himmels“ am Abend und Morgen (Vers 1ff). Es ging Jesus stets darum, die Gegenwart des Menschen unmittelbar auf Gott und sein erlösendes Handeln zu beziehen. Die „Zeichen der Zeit“, die er hier anspricht, sind also eher signifikante Ereignisse in der Geschichte des Menschen, an denen sein Heil oder Unheil sichtbar wird, als „apokalyptische“ Zeichen am Himmel, die den Stand der Weltenuhr andeuten. rei



# Neuerscheinungen 1. Halbjahr '74

## **D. Cremer/W. Hagemann/H. Wicking** **... und überall der Mensch**

Texte zu Bildern von Joachim Klos  
In Verlagsgemeinschaft mit dem Echter-Verlag,  
Würzburg  
48 Seiten, kartoniert, ca. DM 7,80  
Ein neuartiges Schulbuch für den Unterricht  
in den Fächern Religion, Kunst und Deutsch.  
Das Buch eignet sich vorzüglich als Gesprächs-  
anstoß für den Religions- und Konfirmanden-  
unterricht und in der Jugendarbeit.

## **Hans Schulze (Hrsg.)** **Der leidende Mensch**

Beiträge zu einem unbewältigten Thema  
von Karlmann Beyschlag, Heinz Doebert,  
Martin Hengel, Ernst Kutsch, Friedrich Mildener,  
Hans Schulze und Hans Heinrich  
Wieck.  
Ca. 136 Seiten, broschiert, in Vorbereitung.  
Ein Band mit acht Beiträgen über das Leiden  
und seine Bewältigung im christlichen  
Glauben.  
Zusammengetragen von sechs Theologen und  
einem Mediziner.

## **Aurel von Jüchen**

### **Wer mit dem Teufel frühstücken will, muß einen langen Löffel haben**

Nachdenkliches zu vergessenen Sprichwörtern.  
Ca. 128 Seiten, kart. ca. DM 8,—  
Viele Sprichwörter bewegen sich im „pro-  
fanen“ Bereich, andere hingegen beschäftigen  
sich mit dem Verhältnis zu Gott.  
Der Autor hat eine Anzahl von solchen, meist  
vergessenen Sprichwörtern aufgespürt und sie  
in kurzen Betrachtungen dem heutigen Leser  
erschlossen. Ein empfehlenswertes Geschenk  
für viele Gelegenheiten.


## **Johann Tibbe**

### **Der Grund unserer Hoffnung**

Predigten  
Ca. 64 Seiten, kart. ca. DM 5,—  
Ein Hinweis auf den Grund der Hoffnung, der  
unser Leben trägt und sich auch unter  
Belastungen in Niederlagen und selbst im Tod  
bewährt.  
Diese Predigten, gehalten an Festtagen der  
beiden letzten Jahre, sind ein Versuch, den  
Grund der Hoffnung für Menschen unserer  
Zeit zu bezeugen.

**Neukirchener Verlag, 4133 Neukirchen-Vluyn**

# Für Arbeit und Material- Besinnung dienst



Einbanddecken und Jahresregister für beide Zeitschriften sind in Arbeit. Bitte bestellen Sie **nicht** schon heute, sondern erwarten Sie unser Angebot. Wir danken Ihnen für Ihr Verständnis. Sie erleichtern uns damit unsere Verwaltungsarbeit.

## Quell Verlag Stuttgart

---

*Beilagenhinweis:* Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt aus dem Quell Verlag Stuttgart bei.

---

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen im Quell Verlag Stuttgart. – *Redaktion:* Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildenerger (geschäftsführend), Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer. *Anschrift der Redaktion:* 7 Stuttgart 1, Hölderlinplatz 2 A, Telefon 22 70 81. – *Verlag:* Quell-Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, 7 Stuttgart 1, Furtbachstraße 12 A, Postfach 897. *Kontonummer:* Girokasse Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* halbjährlich DM 8,40 einschließl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Einzelnummer 75 Pfennig. Bestellungen in jeder Buchhandlung und beim Verlag. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evang. Presse. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.